

Pazifismus in Zeiten wie diesen?

Auch eine Frage von Pessimismus und Optimismus

| OLAF L. MÜLLER | Seit dem blutigen Überfall der Hamas auf Israel stellt sich erneut die Frage, wie weit es noch haltbar ist zu glauben, dass der Mensch aus sich heraus gut ist. Was bedeutet das für den Pazifismus von heute?

An einem einzigen Tag im Oktober 2023 massakrierten Kämpfer der Hamas im Bluttausch über tausend Israelis, überwiegend jüdische Frauen, Kinder und Zivilisten, sowie mehr als zweihundert Angehörige anderer Nationen: ein Massenmord, der auf die Judenheit und damit auf die Menschlichkeit insgesamt zielte. Hilflös und ratlos fragt man sich, ob diese Tatsache schockierender ist als die Tatsache, dass die monströse Aktion ebenso kaltblütig wie perfektionistisch geplant war oder dass sie perverserweise im Netz durch triumphale Videos dokumentiert, ja gefeiert wurde bis hin zur Aufputschung antisemitischer Aktionen allerorten.

Angesichts derartiger Ereignisse fällt es schwer, als Pazifist an der optimistischen Überzeugung festzuhalten, dass der Mensch aus sich heraus erst einmal gut ist und daher auch nicht immer mit vorgehaltener Pistole zur Raison gebracht werden muss. Ist ein jeder wohlverstandener Pazifismus damit am Ende? Kommt darauf an, was wir unter Pazifismus verstehen. In seiner bekanntesten Spielart gesinnungsethischer Couleur

(„Sag immer Nein zu Waffengewalt“) ist er schwer auszuhalten – und lässt sich vermutlich nur im Rahmen religiöser Weltanschauungen respektieren, denen zufolge dem Geschehen im irdischen Jammertal kaum Bedeutung zukommt.

Säkulare Vorzeichen

Damit werden sich die wenigsten abspesen lassen, und so sollten wir unter säkularen Vorzeichen weiterdenken. Wir müssen die Augen für alles Unheil in unserer Welt aufsperrn und dürfen die Herzen vor dem Leid derjenigen Opfer nicht verschließen, die sich mit militärischer Waffengewalt vor dem Zugriff blutrünstiger Mörder schützen ließen. Was das heißt, lässt sich exemplarisch am 7. Oktober 2023 dingfest machen. Während in weitgehend wehrlosen Kibbuzzen Hunderte von Israelis ermordet wurden, vermochten schon allein ein Dutzend bewaffneter Personen der Notfallverteidigungseinheit aus Nir Am ihren Kibbuz ohne eigene Verluste bis zum nachmittäglichen Eintreffen der israelischen Armee zu verteidigen. Was wäre herzloser und blinder, als diese Rettung individueller Menschenleben leichthin vom hohen Ross pazifistischer Besserwisserie herab zu verdammen!

Es ist wichtig zu sehen, dass man Pazifist sein kann, ohne sich derartiger Verrücktheiten schuldig zu machen. Pragmatische Pazifisten beispielsweise denken lieber in Grautönen als in Schwarz-Weiß, sie verzichten auf starre moralische Regeln, weshalb sie ihre hartnäckige Ablehnung kriegerischer Maßnahmen nicht um jeden Preis hochhalten müssen. Und so werden sie heilfroh sein über den Erfolg der mutigen Verteidiger von Nir Am.

Man muss freilich kein weltfremder Trautänzer sein, um darauf zu bestehen, dass die rein militärische Denkweise bei einer Ausweitung des Zeithorizonts weder Frieden in den Nahen Osten bringen wird noch Sicherheit für die Israelis und ihre Nachbarn. Als deutscher Pazifist sehe ich mich kaum imstande, ausgerechnet den Juden aus Israel Ratschläge darüber zu geben, wie sie sich der lebensbedrohlichen Gefahr aus ihrer Nachbarschaft am besten zu erwehren haben. Statt darüber zu philosophieren, wann Angriff die beste Verteidigung ist, zitiere ich den ehemaligen Kommandeur der US-Streitkräfte in Afghanistan, Stanley McChrystal, der nach knapp neun Jahren Krieg gegen afghanische Aufständische desillusioniert festgehalten hat: „From a conventional standpoint, the killing of two insurgents in a group of ten leaves eight remaining: 10-2=8. From the insurgent standpoint, those two killed were likely related to many others who will want vengeance... Therefore, the death of two creates more willing recruits: 10 minus 2 equals 20 (or more) rather than 8“.

Können wir solche pessimistischen Lehren mit dem pazifistischen Optimismus vereinbaren, den ich eingangs habe aufblitzen lassen? Durchaus. Wenn der Mensch aus sich heraus erst einmal gut ist, dann ist damit nicht gesagt, dass er sich unter keinen Umständen in einen Schlächter verwandeln kann. Rache beispielsweise ist ein mächtiger Treibstoff für solche Transformationen.

Sorge vor Atomkriegsgefahr

Nun ist es keine Frage objektiver Wissenschaftlichkeit, wo Optimismus und wo Pessimismus am Platze sind; es ist eine Frage des Menschenbilds, also auch eine Frage von Werthaltungen. Um das zu illustrieren, möchte ich auf ein pessimistisches Denkmotiv hinweisen, das seit siebzig Jah-

AUTOR



Olaf L. Müller hat den Lehrstuhl für Wissenschaftstheorie an der Humboldt-Universität zu Berlin inne.

ren im pazifistischen Denken eine große Rolle spielt: Sorge vor der Atomkriegsgefahr. Sie wird von Gegnern des Pazifismus oft verhöhnt, so als handele es sich um irrationale Panik. Pazifisten werten anders und sehen sich in guter Gesellschaft: unter Leuten, die lieber etwas zu vorsichtig sind. Objektiv und wertfrei lässt sich schwerlich entscheiden, welche Seite hier im Recht ist. Panik ist gewiss kein guter Ratgeber, Angst aber vielleicht manchmal doch und wohlverstandene Sorge allemal. Panik und Angst sind Widerfahrnisse. Wir sind ihnen passiv ausgesetzt. Anders bei der Sorge. Hier schalten wir den rationalen Suchscheinwerfer ein, um aktiv Ausschau zu halten nach Gefahrenquellen, die es alsdann zu bewerten gilt.

Denken Sie nur an eine Ingenieurin, die für die Sicherheit eines Kernkraftwerks verantwortlich ist. Angst und Panik gehören weder zu ihrer Berufsehre noch zu ihrer Jobbeschreibung; gleichwohl hat sie die Pflicht, noch die kleinsten Risiken auf dem Zettel zu haben. Sie muss aktiv nach allen erdenklichen Gefahren Ausschau halten. Und das ist alles andere als irrational; angesichts des Unheils einer Kernschmelze achtet sie auch auf Gefahren geringer Wahrscheinlichkeit wie etwa einen Angriff mit entführten Passagierflugzeugen.

Nun dürfte ein Atomkrieg das ungeheuerlichste Unheil sein, das die Menschheit herbeizuführen imstande ist. Genau deshalb empfehlen Pazifisten, diese Gefahr noch sorgfältiger in den Blick zu nehmen als die eines Super-GAUs. Das bringt eine kühle Analyse derjenigen Risiken mit sich, die etwa daraus resultieren, dass wir den konventionellen Abnutzungskrieg am Leben erhalten, der auf den unentschuldbaren Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine zurückgeht. Solange Russen und Amerikaner über große Atom-Arsenale gebieten, ist die Wahrscheinlichkeit eines weltvernichtenden Atomkriegs aufgrund von menschlichem oder technischen Versagen gering – *aber nicht Null*. Diese Wahrscheinlichkeit ist seit dem russischen Überfall auf die Ukraine erheblich gestiegen. Wenn der Abnutzungskrieg noch sechs Jahre dauert, so ist der Anstieg der Gesamtwahrscheinlichkeit eines *in dieser Zeit* versehentlich ausbrechenden Atomkriegs grob dreimal so groß wie im Fall eines „nur“ zweijährigen Abnutzungskriegs.

Alarmierender kann man etwas anderes finden. Mit offenkundiger Billigung



Francisco de Goya (1746-1728), Graphik aus der Serie Los Desastres de la Guerra, posthum veröffentlicht.

»Panik ist gewiss kein guter Ratgeber, Angst aber vielleicht manchmal doch und wohlverstandene Sorge allemal.«

Auge zu fassen, um das Kriegsgeschehen zu drehen. Beide Experten sind vor dem Überfall auf die Ukraine von ihren westlichen Gesprächspartnern ernstgenommen worden. Man kann darauf mit Herfried Münklers „mürrischer Indifferenz“ reagieren, so als ob es sich um billige Signale in Richtung schwächelnder NATO-Staaten handelte. Mit objektiver Wertfreiheit lässt sich hiergegen nicht viel sagen.

Wertfreie Objektivität?

Doch auch gegen die pazifistische Interpretation dieser Diskussionen gibt es keine wertfreie Objektivität: Sorgenvolle Pazifisten sehen Anzeichen für die Vermutung, dass sich die bislang recht res-

triktive russische Nukleardoktrin – die Atomschläge nur im Falle einer Existenzbedrohung Russlands vorsieht – genau *infolge* der westlichen Unterstützung für den Verteidigungskrieg der Ukrainer drastisch verschlimmern könnte; wenn dem so ist, wären wir gerade im Begriff, unsere Erde mehr und mehr in ein Pulverfass zu verwandeln. Alle diese sorgenvollen Beobachtungen sprechen gegen Waffenlieferungen an die Ukraine und müssen mit den guten Gründen zugunsten der Waffenlieferungen abgewogen werden; Pazifisten kommen dabei zu anderen Ergebnissen als ihre Kontrahenten. Der

israelische Gegenschlag auf die Hamas ist in dieser Hinsicht weniger gefährlich. Zwar bringt er riesiges Leid über unbeteiligte Palästinenser, deren Überlebende zum Teil auch wieder Rache schwören werden und später ausgeschaltet werden müssten – ein Teufelskreis, im schlimmsten Fall ohne Ende. Doch Gottseidank verfügen bislang weder Hamas noch ihre Verbündeten über ein nukleares Arsenal, das die Welt in den Abgrund stürzen kann.

Im Jahr 2022 erschien vom Autor der Essay „Pazifismus. Eine Verteidigung“ bei Reclam. Ebenfalls dort gab er 2023 mit einem ausführlichen Nachwort heraus: „Bertrand Russell, Die Zukunft des Pazifismus“.